

ng.
achung be-
mit Web-
General.
Veröffent-
lichungen
3327
neekorps.
achung be-
ung von
r Geer,
General.
Anschlag
neekorps.
ger
ne.
gebung an
Rehger,
Damen-
Küfer,
Küche,
itere Aus-
3374
a. M.
23,
me
ur.
enichts.
ari.
h 1792.
is
n tätig in
chfolger.
21. 3323
losse
L und Blech-
gen 70 Bl.
riegsbau-
schäftigung
die Exped.
mädchen
3324
chfolger,
straße 21.
este
Pfeinag an-
1.40 an,
01199
7. 1. St.
e durch Ge-
er. ein. Ger-
n. Konsum-
erzeugn., jede
sterminiert,
der etwom
1.1. Herren-
u. auch nach
u. Garantie
trial. 3364
ere
S
thatt.
enstein
3324
Ww.
lung
einer 21.
cher!
3324
ein
gan große
per. 3324
3. per 3324
ch, 3324

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Geschiedt an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluss:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Geschäfts-Teilnahme kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die 3324. Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluss der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postkontos 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westermwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weststr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 27 **Mittwoch den 2. Februar 1916** **27. Jahrgang**

Ein Zeppelinangriff auf Mittel-England. Der russische Ministerpräsident gestürzt.

Keine Selbstauschaltung!

Von Heinrich Cunow (Berlin).
Ist auch das Ende des Weltkrieges noch immer nicht ab-
zusehen, so zeigt sich doch bereits deutlich, daß er in Europa
eine ganz andere Wirtschaftslage hinterlassen wird, als vor
dem Kriege bestand: eine Veränderung der ökonomischen Ge-
samtsstruktur, die aus sich selbst heraus mit innerer Notwen-
digkeit zu wirtschaftlicher Neuorientierung drängt. Diese
Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt auch
eine Veränderung der politischen Verhältnisse.
Wie die Wortführer der jetzigen Parteioptionen nicht
die mannigfachen Anzeichen wirtschaftlicher Neu- und Umgestal-
tung zu erkennen vermögen, so begreifen sie auch nicht, daß
diese neue politische Verwicklungen und Verschiebungen
herbeiführen muß. Das alte Schlagwort von der „einen
reaktionären Masse“ feiert fröhliche Auserhebung. Auf Grund
zweifelhaftester theoretischer Konstruktionen wird bewiesen,
daß nach dem Kriege alle bürgerlichen Parteien sich zu einer
einheitlichen solidarischen Masse gegenüber der Arbeiterklasse
aufzuschieben werden. Der beste Beweis, wie konservativ
im Grunde genommen, unsere sich selbst gerne als „radika-
le“ bezeichnenden Oppositionellen sind, denn ihre ganze Be-
weisführung ist nichts anderes als Rezeption alter Anschauun-
gen und Illusionen, die einer überholten, zurückliegenden
Entwicklungszeit entstammt sind. Man braucht nur die nach
dem Kriege zur Lösung drängenden Steuer-, Monopol-, San-
dels-, Zoll- und Finanzfragen in ihrer Bedeutung für das
Erwerbsleben der verschiedenen Bevölkerungsschichten und Inter-
essengruppen ernsthafter Betrachtung zu unterziehen, um sofort
zu erkennen, daß sie in sich den Anstoß zu weitgehenden Diffe-
renzen zwischen den bürgerlichen Parteien bergen und eine
gewisse politische Umgruppierung weit wahrscheinlicher ist, als
eine Verschmelzung der bürgerlichen Parteien zu der „einen
reaktionären Masse“.
Doch auch die Stellung der sozialdemokratischen Partei zu
diesen verschiedenen Partei- und Interessengruppen ist heute
nicht mehr dieselbe, wie vor dem Kriege. Es zeigt zwar von
altem Glauben, nicht aber von historisch-politischer Erfahrung,
wenn Einzelne zu Anfang des Krieges darauf rechneten, die
Regierung und die rechtsstehenden Parteien könnten nach dem
Kriege der Arbeiterklasse gewissermaßen als Belohnung für
ihres Verhalten die Gewährung von allerlei Wünschen auf
dem Präzedenzfall darbieten. In der Politik haben Dank-
barkeit und gutes Herz keinen Kurs, da regiert das Interesse
und die Macht. Und ebensowenig ist in Anbetracht der Inter-
essenverschiedenheit auf eine Veränderung des politischen Ver-
hältnisses zwischen Unternehmer- und Arbeiterklasse zu rech-
nen. Aber gibt es denn im Staate nur Unternehmer und Ar-
beiter? Gibt es nicht auch andere Schichten: Gelehrte, Be-
amte, Angehörige der sogenannten freien Berufe, Privatange-
stellte usw., die kein eigentliches Unternehmerinteresse haben,
und die aus dem Kreise ihrer besonderen Lebensinteressen her-
aus zu den Fragen der Staatswirtschaft, der Verwaltungss-
organisation, der Staatsgewalt, der Sozialpolitik, der Steuer-
verteilung vielfach ganz andere Stellungen einnehmen als die
Unternehmerklasse?
Unter Ausnutzung dieser gegebenen wirtschaftlichen und
politischen Lage an der bevorstehenden Neuordnung aller Ver-
hältnisse mitzuwirken, um nach jeder Richtung hin das Inter-
esse der Arbeiter zur Geltung zu bringen und für sie her-
auszuholen, was möglich ist, das müßte unter den heutigen
Umständen die wichtigste Aufgabe der Sozialdemokratie sein.
Statt dessen sehen wir, daß unsere Partei sich immer mehr
durch innere Sünden selbst lahm legt, daß der Kampf zwischen
Mehrheit und Minderheit immer schärfere Formen annimmt
und eine bestimmte oppositionelle Parteiartyppe alle Mitwir-
kung an der Neuorientierung und Neugestaltung ablehnt,
indem sie, befangen in überlebten Selbsttäuschungen, nach
altem Rezept erklärt: „Was heißt mitarbeiten? Unsere Auf-
gabe ist die Kritik. Es handelt sich ja nicht um sozialistische
Maßnahmen, sondern um die Reorganisation bürgerlicher
Verhältnisse. Da machen wir nicht mit. Bereit sein, ist
alles!“
Das heißt nichts anderes, als Selbstisolation, als
Selbstauschaltung bei der Neugestaltung der Dinge. Kritik
— selbstverständlich! Aber nicht bloß Kritik, sondern auch
Mitarbeit. Die Beschränkung auf bloße Kritik, vielleichte gar
auf bloße Nörgelei, bedeutet nichts anderes, als daß den bür-
gerlichen Parteien einfach die Neuordnung nach ihrem Ver-
stehen und Ermessen überlassen bleibt. Ein solches Verfahren
würde lediglich eine Entfremdung der Gegenwartsinteressen
unserer Arbeiterklasse zugunsten vager, auf falschen geschicht-
lichen Entwicklungsmahnahmen beruhender Zukunftskalkula-
tion. Denn wenn die Sozialdemokratie eine Mitwirkung an
der Neugestaltung ablehnt, so unterbleibt diese deshalb nicht;

sie wird dann von den bürgerlichen Parteien allein durchge-
führt, aber ohne Rücksichtnahme auf die Arbeiterinteressen.
Und noch eine andere Erwägung spricht dabei mit: Isoliert
sich die Sozialdemokratie selbst, dann erlangen innerhalb des
bürgerlichen Konzerns natürlich jene Parteien auf die Neu-
ordnung den größten Einfluß, die am stärksten sind. Selbst-
auschaltung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei bedeutet
denn auch Sicherung der Zentrumsmacht.
Daher ist denn auch ganz erklärlich, daß gerade das Zen-
trum mit einem gewissen Eifer die politische Isolierung der
sozialdemokratischen Partei betreibt. Die Absicht Spahns,
durch seine Erklärung im Reichstag am 9. Dezember die So-
zialdemokratie in einen scharfen Gegensatz zu den anderen Par-
teien zu bringen und politisch zu isolieren, ist zwar nicht ge-
glückt; aber deshalb hat das Zentrum seinen schönen Plan
keineswegs aufgegeben. Neuerdings versucht es die Steuer-
fragen für diesen Zweck auszunutzen. Vor vier Wochen noch
schrieb die „Köln. Volksztg.“, die Steuerbewilligung wäre
ebenso als „nationale Verteidigungsfrage“ zu betrachten, wie
die „Bevollmächtigung der Kriegskredite oder der Wehrvorlagen“
und erwähnte die bürgerlichen Parteien, sich früh genug „zur
Vereinbarung über die künftigen Steuervorlagen“ zusammen-
zufinden, um die Sozialdemokratie mattenzulegen; heute sucht
die Zentrumspresse mit einem gewissen Geschick die Sozial-
demokratie auch in eine Opposition gegen alle neuen Steuern
hineinzutreiben, auch gegen solche, die, wie z. B. Stempel-
steuern, die Arbeiter gar nicht treffen. Wird diese schlaue Tak-
tik Erfolg haben?
Fast scheint es nach den Äußerungen einiger partei-oppo-
sitioneller Blätter, als sei die Opposition bereit, in die Falle
zu tappen. Schon hat die Partei durch die inneren Streitig-
keiten so an Kampfkraft und Disziplin verloren, daß ihr
Einfluß auf die künftigen wichtigen Entscheidungen sehr ge-
schwächt ist; es wäre traurig, wenn ein Teil der Opposition
auch noch im Interesse der Zentrumspolitik den von der Zen-
trumspresse aufgestellten Westweisen zu völliger politischer
Isolierung folgte.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 1. Februar. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
In der Nacht zum 31. Januar versuchten kleine englische
Abteilungen einen Handstreich gegen unsere Stellung westlich
von Messines (Flandern). Sie wurden gänzlich zurück-
geworfen, nachdem es ihnen an einer Stelle vorübergehend
gelungen war, in unseren Graben einzudringen.
Bei Fricourt (östlich von Albert) hinderten wir durch
Feuer den Feind an der Einnahme eines von ihm geprengten
Zirkels. Nördlich davon drangen deutsche Patrouillen bis
in die englische Stellung vor und kehrten mit einigen Ge-
fangenen ohne eigene Verluste zurück.
Südlich der Somme verloren die Franzosen im Hand-
granatenkampf noch weiteren Boden.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.
Balkan-Kriegsschauplatz
Eins unserer Luftschiffe griff Schiffe und Depots
der Entente im Hafen von Salonik mit beobachtetem gutem
Erfolge an.
Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 1. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart 1. Februar.
Russischer und italienischer Kriegsschauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Die Lage in Montenegro und im Gebiete von Skutari ist
unverändert ruhig. Die Haltung der Einwohner läßt nichts zu
wünschen übrig.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wieder ein gegnerischer Minister über Bord!

Petersburg, 2. Febr. (Nichtamtlich.) Die Petersburger
Telegraphen-Agentur meldet: Ministerpräsident Gore-
mykin ist auf sein Ansuchen hin in Anbetracht seines ge-
schwächten Gesundheitszustandes von seinen Obliegenheiten
als Ministerpräsident entbunden und zum Wirklichen Ge-
heimen Rat I. Klasse ernannt worden. Das Mitglied des
Reichsrats Stürmer ist zum Ministerpräsidenten er-
nannt worden.
Während sich Deutschland immer besser und gründlicher
unter einer erfolgreichen Kriegsführung seiner Haut wehrt und
auch nach Innen organisiert, purzelt einer der Staatslenker
der gegnerischen Länder nach dem anderen. Der gefallene
russische Ministerpräsident war das Muster eines reaktionä-
ren Polizeimannes; der Name seines Nachfolgers klingt wie
derjenige deutsch-russischer Bureaukraten. Ob er Nikolajew-
schisch wieder zur Herrschaft bringt? Aber weder Bureau-
kratie noch Polizei können Russland vor dem Schicksal retten,
das es sich in seiner Ländergier selbst bereitet!

Der erste deutsche Luftangriff auf englische Industriestädte.

Berlin, 1. Febr. (W. B. Amtlich.) Eines unserer
Marine-Luftschiffe „Graf Zeppelin“ hat in der Nacht
vom 31. Januar zum 1. Februar Dock-, Hafen- und Fabrik-
anlagen in und bei Liverpool und Birkenhead,
Eisenwerke und Hochöfen von Manchester, Fabriken und
Hochöfen von Nottingham und Sheffield sowie
große Industrieanlagen am Humber und bei Great
Farmouth ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben
belegt.
Überall wurde starke Wirkung durch mächtige Explosio-
nen und heftige Brände beobachtet. Am Humber wurde
außerdem eine Batterie zum Schweigen gebracht. Die Luft-
schiffe wurden von allen Blößen aus stark beschossen, aber
nicht getroffen.
Sämtliche Luftschiffe sind trotz der starken Gegenwirkung
wohlbehalten zurückgekehrt.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.
Zum erstenmal beschossen deutsche Luftschiffe, offenbar
ein Zeppelingschwarm von beträchtlicher Größe, englische
Industrieanlagen, und zwar mitten in England, in den Lan-
dschaften York und Chester, dort wo sich gewerbliche Anlagen,
Hafen- und Verkehrseinrichtungen am Merseybusen des
Ärmelkanals und in Zentralengland häufen, wie etwa bei
uns in Rheinland-Westfalen. Sheffield ist das englische
Solingen und jetzt ein Mittelpunkt der Kriegsinindustrie, da
seine Messer- und Stahlfabriken sicher völlig für den Kriegs-
bedarf eingerichtet sind. Liverpool und Birkenhead als
Hafenorte und riesige Textilfabrikstädte bergen die Einrich-
tungen zur Bekleidung des englischen Heeres und empfangen
sicher amerikanische Baumwolle- und Munitionsendungen in
großer Zahl. Aus diesen Gründen und offenbar weil das
Verhalten Englands auf dem Balkan erkennen läßt, daß die
britische Regierung an keinerlei Nachgiebigkeit denkt, sondern
Gewalttat an Gewalttat gegen Griechenland reißt, ist das
Bombardement von der deutschen Heeresleitung beschlossen
worden. Von der deutschen Nordseeküste dürften unsere Luft-
schiffe etwa 600 Kilometer nach Liverpool zu fahren haben.
Was in Schnelligkeitsgewinnigkeit für Hin- und Rückfahrt je
etwa 7 bis 8 Stunden ausmachen wird. Der Angriff auf
dieses Zentrum höchster wirtschaftlicher Entwicklung in Eng-
land bedeutet den Versuch, einen Stoß ins Herz des Gegners
zu führen. Ob er so geglückt ist, daß England überaus großen
Kriegsschaden hat und eine Wiederholung um jeden Preis zu
vermeiden suchen muß, das steht noch dahin. Aber der An-
griff ist sichtlich erst angehebt worden, nachdem alle deutschen
Versuche, auf anderem Wege zu einem Abschluß des Welt-
kampfes zu kommen, fehlschlagen und nur immer durch
ärgerere Drohungen unserer Gegner beantwortet wurden. Nun
bilden sie ihre Darmnichtigkeit am eigenen Leibe, während sie
bisher glaubten, die Verzögerung des Friedens könne nur
zum Nachteil Deutschlands ausschlagen.
Verbot des Glockenlätens in London.
 Haag, 2. Febr. (D. D. P.) Das Kriegsamt wünscht das
Läuten von Glocken in der Kriegszeit in den Kirchen

Londons zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang verboten zu sehen, weil es den Zeppelin als Signal dienen könne.

Die Zeppelinangriffe auf Paris.

Paris, 1. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas: Die am Sonntagabend in der Gegend im Norden von Paris abgeworfene Bomben des Zeppelinluftschiffes richteten einigen Materialschaden an. Mehrere Personen erklärten, daß sie zwei Zeppeline gesehen haben. Sieben Gemeinden in der Gegend von Paris wurden mit Bomben beworfen; mehrere explodierten, mehrere nicht.

Genf, 2. Febr. (D. D. B.) Das Pariser „Journal“ berechnet die am Sonntag abgeworfenen Bomben auf 32. Die gewaltigen Risse in den Mauern sind meist durch die weithin geschleuderten Quadersteine des ausgehenden Pflasters verursacht worden. Die Bomben des älteren Typus hätten nachdrücklicher gewirkt, als die neuartigen fegeballförmigen Hündgeköpfe. Das „Journal“ nennt nicht die Zahl der betroffenen Gebäude, sagt aber allgemein, der Schaden sei sehr bedeutend.

Kopenhagen, 2. Febr. (D. D. B.) In der „Humanité“ widerlegt sich der Sozialistenführer Renaudel dem allgemeinen Nachgeschrei der Pariser Boulevardpresse wegen des Zeppelinangriffes auf Paris. „Wenn wir unter Berufung darauf, daß die Deutschen angefangen haben, auch unsrerseits völlerrechtswidrige Gewalttaten begehen, und Frauen und Kinder töten“, sagt er, „welches Recht haben wir dann, uns über unsere Feinde zu erheben? Als Entschuldigung für einen solchen Rechtsbruch können wir uns nicht einmal auf die Zweckmäßigkeit berufen. Die einzigen Gründe eines solchen Angriffes sind immer nur Empörung und Haß.“ Auf der anderen Seite schreibt der „Matin“: „Lassen wir uns nicht mehr durch unseren ritterlichen Charakter zu rückhalten. Wir haben Mittel genug, um die Verbrecher nachdrücklich zu züchtigen. Laßt uns nicht vergessen und laßt uns blitzschnell handeln.“

Dom Balkan.

Schürffische Volksbewegungen.

Ein gefangener russischer Offizier berichtete in Czernowitz, daß sich in Zentral- und Südwestrussland stärkere revolutionäre Unruhen geltend machten. Besonders in den ukrainischen Gebieten sei die Unzufriedenheit größer. Vor drei Wochen seien fünf ukrainische Revolutionäre aufgehängt worden. Die Mitglieder einer ukrainischen Deputation, die in London und Paris vortraten, um auf Bitten der Ukrainer auf die russische Regierung einzuwirken und nationale Rechte zu gewähren, sei nach ihrer Rückkehr nach Sibirien verschickt worden.

Serbischer Friedenswunsch.

Die schweizerische Telegraphen-Information meldet aus Athen: Tiefen Eindruck machen hier die Neuheiten der in Griechenland weilenden Mitglieder der serbischen Expedition, die darauf hinauslaufen, daß Serbien um jeden Preis Frieden schließen und zu diesem Zweck vor allem die Dynastie und Paschitsch opfern sollte.

Fliegerangriffe auf Monastir und Salonik.

Eine amtliche Mitteilung des Militärblattes in Sofia erklärt: Am 23. Januar betrafen 12 Flugzeuge der Entente 15 Minuten lang die Stadt Monastir. Sie töteten und verwundeten 29 Personen, darunter zwei bulgarische und einen deutschen Soldaten, alle übrigen sind Zivilisten. Kein militärisches Objekt wurde beschädigt, auch der Bahnhof nicht.

Dienstag früh gegen 3 Uhr erschien ein Zeppelin über Salonik und warf 20 Bomben auf die Präsektur, die Hafenanlagen und das französische Generalstabsgebäude. Fünf Häuser wurden zerstört, ebenso ein englischer Dampfer. Acht Menschen sind tot, 50 Soldaten und Zivilisten verwundet. Die Filiale der Bank von Salonik steht in Flammen. Der verursachte Schaden beträgt eine Million.

Seuilleton.

Auf dem Etappenweg nach Sibirien.

Nach Rußland als Geisel entführt.

In der Wiener „Neuen Freien Presse“ schildert Dr. Philipp Renzel, der mit anderen Deutschen und Österreichern von den Russen als Geisel nach Sibirien entführt worden war, seine Erlebnisse und die furchtbaren Leiden, die er und seine Gefährten auf dem Etappenwege nach Sibirien durchgemacht. Die von einem melancholischen Elementum leicht überhöhten Skithen und Tataren, welche die Geiseln zuerst begleiteten, schnaubten vor Wut und schloffen ihre verworrenen Reden immer wieder mit „Wilhelm der Grausame“. Im Gefängnis in Tula nahm ein großrussischer Landstürmer, ein Unteroffizier, die Geiseln zum Weitertransport in Empfang und geleitete sie bis Samara. Die drei- oder viertägige Etappenfahrt von Tula nach Samara in Arrestantenwagen führte mitten durch die halbtatarischen Gouvernements von Penza und Simbirsk. In Samara wurden die Geiseln, wie schon in Tula, vom Bahnhof zum Gefängnis geführt, im Gefängnis durchsucht, eingeschlossen, mit höhnenden Worten überschüttet. Ein verwundeter russischer Offizier — erzählt Dr. Philipp Renzel — verlor irgend einen Dienst in diesem Gefängnis. Er sah mich an und fragte mich barsch: „Sind Sie Wagner?“ Ich verneinte, worauf er hinzufügte: „Das ist gut, ich habe die Wagneren, die noch „böser“ sind als die Deutschen.“ Dann ging es weiter, über Ufa nach Tscheljabinsk, längs des Uralgebirges in endloser Fahrt. Wieder kamen wir in Arrestantenwaggons.

Tscheljabinsk bildet die Grenze zwischen Asien und Europa. Von dort nimmt der große sibirische Eisenbahnweg nach Wladivostok und Chabarow seinen Anfang, dort münden auch drei große Schienenstränge des europäischen Rußlands ein. Ein mächtiger Obelisk an der Peripherie der Stadt bezeichnet die Grenze der zwei Weltteile, eine Grenze, die wohlwollende Geographen der alten Zeit so weit nach dem Osten verschoben haben. Wieder ging es durch meterhohen Schnee in grimmiger Kälte, die inzwischen 30 Grad Reaumur erreicht hatte, vom Bahnhof zum Kerker. Diesmal war es ein Etappengefängnis, das uns aufnahm. Ein großes Blockhaus aus

Die montenegrinische Rumpfregerung.

Wien, 21. Febr. (D. D. B.) In der Unterredung, die der Berichterstatter der „Fr. Presse“ in Podgoriza mit den montenegrinischen Ministern hatte, erzählt man von montenegrinischer Seite noch folgendes:

Die Minister sagten: König Nikolaus verließ auf unsern Anraten das Land. Wir haben ihm wiederholt nahegelegt, außer Landes zu gehen; er willigte nicht ein, dies zu tun, mußte aber schließlich unserem Drängen nach nachgeben. Als wir Waffenstillstand anboten, was aber von dem Kommandeur der österreichisch-ungarischen Truppen abgelehnt und bedingungslos Waffenstillstand verlangt wurde, berieten wir, was nun zu tun sei. Die Forderung des österreichisch-ungarischen Kommandos war wohl sehr hart, doch zwang uns die Lage, nachzugeben. Da wir annahmen, daß man uns nicht trauen würde, überredeten wir den König, um Frieden zu bitten, und er stimmte zu. Inzwischen rückten die österreichisch-ungarischen Truppen einerseits von Cetinje nach Podgoriza, andererseits über Niksic und über Antivari vor, so daß nur noch der Weg über Suturi und San Giovanni di Medua offen blieb. Diese Umstände, sowie die noch nicht geklärte Situation, ließen es für den König geraten erscheinen, außer Landes zu gehen, da wir sonst mit der Möglichkeit einer Gefangenahme rechnen mußten. Wir rieten ihm deshalb, das Land zu verlassen, was er auch tat. Daß es schon die höchste Zeit war, zeigte die Tatsache, daß die Dienerschaft und das Gepäck des Königs zurückgelassen werden mußte, da unmittelbar nach der Abreise österreichisch-ungarische Truppen bereits das diesseitige Vojanaufer besetzten, so daß die Dienerschaft nicht mehr durchkommen konnte.

Der Berichterstatter stellte jetzt die Frage, ob unter diesen Verhältnissen Friedensverhandlungen möglich seien, da ja nur der König über Krieg und Frieden entscheiden könne. Die Minister antworteten: Was den Friedensschluß betrifft, so sind wir hierzu voll berechtigt. § 16 unserer Verfassung sagt: „Wenn der König außer Landes geht, geht die Gewalt auf den Kronprinzen über und, wenn dieser an der Ausübung derselben verhindert ist, auf den Ministerrat, der nach den Instruktionen des Königs zu handeln hat.“ Wir sind also berechtigt, Frieden zu schließen.

Der Berichterstatter stellte dann die Frage, wie es komme, daß die Regierung nur aus drei Ministern bestehe und ob der Ministerpräsident und der Minister Radovic sich ebenfalls außer Landes befinden und ob eine solche Rumpfregerung über eine so bedeutungsvolle Frage entscheiden könne. Minister Radulovic antwortete, Ministerpräsident Niksic begab sich einen Tag vor der Abreise des Königs nach Suturi, wohin sich auch die Entenbefreiung nach der Befreiung Cetinjes begeben hatten, und begleitete dann den König ins Ausland. Radovic befand sich zur Zeit der Kapitulation überhaupt nicht im Lande. Wir drei Minister haben nun mit Zustimmung des Königs und auf Grund der Bestimmungen der Verfassung die Regierung übernommen, Radulovic als Ministerpräsident und Minister für Unterricht, Popovic als Minister des Innern und Aushern und General Besovic befehlt das Kriegsportefeuille.

Viel zu regieren und zu verwalten wird das kleine Kleeblatt nicht bekommen!

Die Zustände in Cetinje.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Rom: Indirekte Meldungen aus Cetinje besagen, daß General Riep und Major Tompa während der Nacht in ihren Häusern ermordet worden seien. Die Botschaften, wurde die Befreiung der Kapitulation Montenegro von den Russen gerufen. Die österreichischen militärischen Behörden verhafteten infolgedessen zahlreiche Bürger, die abgeworfen wurden.

Dom orientalischen Kriegsschauplatz.

Berlin, 1. Febr. Von der türkisch-persischen Grenze wird gemeldet: In der nächsten Umgebung von Samach griffen 14 000 persische Krieger die russischen Kräfte an, warfen sie in die Flucht und erbeuteten einige Kanonen, 850 Gewehre, 8 Automobile und sehr viel Sanitätsmaterial.

Mobilisation der ägyptischen Reserve.

Der „Tamps“ meldet aus Kairo: Auf Verlangen des britischen Oberkommandos und in Uebereinstimmung mit dem Stab der ägyptischen Armee hat der Kriegsminister dem Ministerrat einen Gesetzentwurf zur Mobilisation aller Klassen der Reserve der ägyptischen Armee vorgelegt.

Japanische U-Boote im Suezkanal.

Budapest, 2. Febr. (D. D. B.) Das Athener Blatt „Embros“ meldet, daß an der Verteidigung des Suezkanals auch japanische Unterseeboote teilnehmen. Bis her schlossen sich der englischen Flotte bei Suez 11 japanische Unterseeboote an, die als selbständige Detachement unter dem Befehl eines japanischen Admirals operieren werden.

Einsatz der Mongolen in China.

Moskau, 1. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Die Mongolen überschritten die Große Mauer und drangen in die Bezirke Tatumfu und Bingluhan ein. Ihre 2000 Mann starke Vorhut belagert die Stadt Tatumfu.

Deutschland und Amerika.

Wieder einmal war gemeldet worden, die beiden ständen auf Sturm zwischen Amerika und Deutschland. Und wieder einmal kommt sofort hinterher die Befestigung.

Während ihre Munitionstransporte seelenruhig in ganzen Geschwadern zu unseren Kriegsgegnern weiter fahren, sollen sich die Amerikaner gezwungen haben, die seit einiger Zeit zwischen dem Vorkämpfer Grafen Bernstorff und dem Staatssekretär Laning geflogenen vertraulichen Absprachen über den „Lusitania“-Fall fortzusetzen. Dazu wird von Berlin beistehend bemerkt, daß in der Tat am 29. Januar ein telegraphischer Bericht hier einging, aus dem hervorgeht, daß es bisher nicht möglich war, auf dem Wege eines mündlichen, vertraulichen Meinungsaustausches zu einem beide Teile befriedigenden Ausgleich über den „Lusitania“-Fall zu gelangen. Eine Mitteilung an den Botschafter, die eine endgültige Verständigung erhoffen läßt, wurde aber telegraphisch nach Washington übermittelt.

Danach hätte Deutschland, der „Friedenslöcher“, wieder einmal aus Mangel an Abbruch der Verhandlungen nicht mitgemacht, sondern nochmals eine Einigung versucht, bei der es vielleicht sogar Opfer bringt. Das muß bald bekannt werden. Indem wir uns gegen die enalische Erpressung wehren, sollen wir in der Tat mit allen Neutralen die Beziehungen aufrecht zu erhalten suchen, auch mit den raubstehenden und rücksichtslosen. Wenn also von Amerika zu erlangen ist, daß den Amerikanern die Fahrt auf den Handelschiffen der Kriegführenden verboten wird und daß die Alliierten ihre Handelschiffe entwaßnen, wie amerikanische Meldungen glauben machen wollen, dann kann auch Deutschland manches zugeben.

Was wir in Südwest hörten.

Von Giso Willich aus Windhof erhielt der „Berliner Post.-Anz.“ eine Schilderung vom Gange und Bange der Kriegszeit. Die deutschen Ansiedler waren im Anfang von den Vorgängen in Europa leidlich unterrichtet, durch Rundsprüche der Station Nauens, die über Namina in Togo weitergegeben wurden. Aber Togo wurde genommen, die dortige Funkstation zerstört; auch der Funksturm Linderibud wurde beim Kommen der Engländer außer Betrieb gesetzt, gleich darauf machte man auch den Stachpommder Turm unbefugbar, damit er den Engländern nicht in die Hände fiel, baute den Turm zum Teil ab und schaffte die gut erhaltenen Teile nach Windhof, dort wurde ein neuer fünfter Turm aufgebaut; so wurde Windhof Mittelpunkt aller Nachrichten und fing nun fast täglich englische Botschaften ab. Außerdem erbeuteten die Schutruppler häufig englische Zeitungen, die dann in der Hauptstadt überseht und veröffentlicht wurden. Man hatte natürlich längst gemerkt, daß der Inhalt mit Vorsicht zu genießen sei. Willich erzählt weiter:

Mit unerschöpflichem Eifer ist unsere Funkstation bemüht gewesen, sich Tag und Nacht kein Wort von dem entgegen zu lassen, was von Deutschland gemeldet wurde. Die verzeuften waren die Beamten, die Tag für Tag hörten, daß gesprochen wurde, aber trotz aller Anstrengungen den Sinn der Worte nicht erfassen konnten.

Im Oktober 1914 kam trotz diesen Mißverständnissen doch noch manche neue Kunde zu uns. Am 18. Oktober erging ein verstimmlertes Telegramm großes Aufsehen, dessen Schluß einig-

daßaken, alt und grau geworden, in eine unheimliche, finstere Gegenwart hinabgeleitet.

In Omif erhielten wir Zuwachs aus dem Tobolskischen von Deportierten, Männern und Frauen, hauptsächlich Juden und Leuten, die in das Tomische Gouvernement abgedrängt wurden. Krank und elend kamen alle an. Sie hatten in Tumen, in dem entsetzlichen Gefängnis dieser Stadt, zwei bis drei Monate zugebracht, bis der Gouverneur von Tobolsk eines Tages erklärte, er habe keinen Platz mehr und das „Gefängnis“ seinem Nachborsollegen auszuheben. Die Nachbarschaft ist eine ziemlich weite, denn die Etappenfahrt von Tumen in das Innere des Tomischen Gouvernements beträgt etwa 2000 Kilometer. Die Neugekommenen hatten uns vieles zu erzählen: Die furchtbaren Leiden der Deutschen und Österreicher, die, vom Kriegsausbruch in Rußland überrascht, im Etappenwege nach den nördlichen Gouvernements, aber auch nach Tobolsk verschleppt wurden. Viele gingen dort vor Hunger und Erschöpfung zugrunde.

Endlich kamen wir in Tomif an. Der Tomische Bahnhof liegt in einem Birkenwald, etwa 6 Kilometer von der Stadt und 10 Kilometer von dem Gefängnis entfernt, in das wir gebracht werden sollten. Der Kommandant der Begleitwache hatte uns gestattet, Schlitten zu nehmen, und so fuhrten wir dann in die Stadt ein bei 37 Grad Kälte und einem Winde, der auch den hartgefrorenen Schnee aufzuwühlen und durch die Luft zu tragen verstand. Die große Stadt war wie ausgestorben, niemand bewegte sich auf der Straße, und als wir endlich im Gefängnis ankamen, waren wir halb erfroren. So sehr, daß sich der Gefängnisbeamte, allerdings nachdem wir drei Stunden im kalten Gusssturz zugebracht hatten, veranlaßt sah, uns im Gefängnisgefängnis eine Zelle zuzuweisen.

In diesem Lazarett, einem alten Blockhaus, durch dessen Fugen der eiserne Wind ungehindert einbrach, lagen wir zehn Tage lang, zu Tode erschöpft, krank, frierend und hungernd, denn die Nahrungsmittel durften nur in dem im Gefängnis befindlichen kleinen Laden gekauft werden, und außer Schwarzbrot, schlechten Würsten, Tee und Zucker wird nichts feilgeboten.

Als Verbannungsort war uns Tomif zugewiesen worden, und wir dachten, wir hätten unsere Endstation erreicht. Der Gouverneur von Tomif aber ist ein Vole, und die Polen, die in russische Staatsdienste treten, sind die Auerböfsten. Auch

Nummer 27
mohen s
internier
N t m e
von eine
„S e f a n
Gefallen
Grin ler
von unfe
wandfrei
tember v
Ein groß
Lagen, i
stehen, n
„Lille
tes Tele
fende von
Bann, i
meine
seit ein
ständig
nehmen,
hatte, all
drin pla
dauere
die engl
vergeich
In i
festerer
punkte f
loren. I
den zu k
Die engl
das heis
nen kom
auf solch
veransch
stellange
Nach
plötzlich
wurde ge
drum? g
ler, der
der ein
heute Gr
S e e f h
die Engl
Roch an
melden,
händeten
die Befeh
„Emden“
Duro
manchmal
einer Ka
Bundesge
Rit
wiederhol
genomme
„Borte, m
halten! u
uns alle
neuen K
In d
biernial
guten H
lich die
balbigen
Funkten
schlebung
Torden,
Fun f e
für uns
feinerle
liche Ka
Da
Freunde
Die ung
Der
Comit d
Oppositio
näre die
Metallar
sowie jon
u. n. m.
Abwente
eingegan
Wiele
geöffnet.
gegen ih
wegs er
einem R
berneue
Gorverno
zugewies
in den H
staltet, d
verschied
daß jeder
denkion
militäris
dort Post
österreich
leutnant
nach sein
reich bei
berlogen.
Und
rhmisch
Reisestie
ren wir k
Ich
die Kälte
bis auf
oder aber
im Jahre
man noch
führen, i
Rull, i
Fahrt ver
in dieser
habe ich
mir einn
und über
kommt —
das Blut
Vor
gelbannt
beiden S

machen zusammenhängend aufgenommen war: — — — „belgische internierte Offiziere haben, daß sich 20 000 belgische Truppen in Antwerpen befinden.“ Vor längerer Zeit hatten wir wohl von einem Anmarsch auf Antwerpen gehört. Nach dem Worte „befanden“, feiste das Gouvernement hinzu, scheint Antwerpen gefallen zu sein! Am folgenden Tage meldete ein in schönem Grün leuchtendes Extrablatt: „Erfolg zur See! Aus den von unseren Patrouillen erbeuteten englischen Zeitungen geht einwandfrei hervor, daß drei englische Panzerkreuzer am 23. September von unseren U-Booten in der Nordsee versenkt worden sind.“ Ein großer Jubel ging durchs ganze Schutgebiet. In den nächsten Tagen, nachdem man sich vergebens bemüht hatte, etwas zu verstehen, nahen unsere Station nur zwei inhaltschwere Wörter auf: „Lille befreit.“ Am 18. Oktober kam ein gänzlich verstümmeltes Telegramm, aus dem nur ein Satz verständlich wurde: „Tausende von Gefangenen, darunter Tausende von Engländern.“ Das Wort, wo, wie blieb im Dunkeln, das hinderte aber die allgemeine Freude keineswegs. Ende Oktober feierte die erste Gemitterzeit ein, und die Nachrichten wurden immer spärlicher und undeutlicher. Aus den vereinzelten Bruchstücken konnte man entnehmen, daß Österreich mit Rußland furchtbar zu kämpfen gehabt hatte, allmählich aber im Vordringen begriffen war. Und mitten drin plötzlich der Satz: „Die Kämpfe um Warschau dauern fort.“ Also wir waren mit den Osttruppen, nachdem die englischen Zeitungen nichts als Riesenerfolge der Russen zu verzeichnen hatten, bereits im Herzen Polens!

In der folgenden Zeit aber gingen uns durch die immer seltener werdenden, stets verstümmelten Telegramme die Anhaltspunkte für die Stellungen unserer Armeen mehr und mehr verloren. Manche suchten auch weiterhin auf ihren Karten die Zählungen zu finden, doch richtig im Bilde war eigentlich niemand mehr. Die englischen Zeitungen brachten nach und nach Einzelheiten über das heilige Ringen in Frankreich, und obgleich man nie damit rechnen konnte, daß sie auf Wahrheit beruhten, stürzte man sich gierig auf solche Nachrichten von dem Kriegsschauplatz, da uns ja die so veranschaulichenden Briefwechsel mit Angehörigen und die Vorstellungen von Augenzeugen völlig fehlten.

Nach inelänglichem Schweigen des Funkpruches verirrte sich plötzlich Ende Oktober das Wort „Ostende“ zu uns. Und nun wurde gerüchelt: Was heißt das? Haben wir's? Kämpfen wir drum? Ist's ein neuer Sieg? Am 31. Oktober brachte Dr. Bageler, der im Auftrage des Kolonialamts in Angola gereist war, von dort einige portugiesische Kabelnachrichten mit, die eine ungeheure Erregung hervorriefen. Nach diesen Kabelnachrichten hatten die Seeflotten in Ostafrika das Belgoland und in der Nordsee die Engländer haben zu fünf Dreadnoughts verloren zu haben! Noch andere weltbewegende Neuigkeiten meldete Dr. Bageler zu melden, die Kriegserklärung der Türkei an die verbündeten Mächte, die Kriegserklärung Japans an Deutschland, die Beschießung von Singapur und die tapferen Taten der kleinen „Umben“.

Durch das schlechte Versehen der Funkstation kamen aber manchmal tolle Mißverständnisse zutage: so z. B. hielt man nach einer Nachricht von Anfang November die Holländer für unsere Bundesgenossen!

Mit dem November begann dann das Monate hindurch sich wiederholende: „Aus Deutschland konnten keine Nachrichten aufgenommen werden.“ Alle Südwesten werden den Klang dieser Worte, mit dem Tag für Tag das Extrablatt begann, im Ohr behalten! Die unerträgliche Stille, das dauernde Warten machte uns alle allmählich so stumpf, so traurig. Keiner mochte mehr nach neuen Nachrichten zu fragen.

In der Zeit vom Januar bis März kamen vielleicht drei- bis viermal noch ganz vollständige Telegramme, die jedesmal einen guten Fingerzeig für die damalige Lage gaben, zugleich aber endlich die immer noch bestehenden, optimistischen Hoffnungen auf baldigen Frieden gänzlich zerstörten. Ende April wurde der Funkverkehr in Bindung außer Betrieb gesetzt, und bis zur Einstellung durch die Unionstruppen hatte man nur noch der äußerste Norden, in den sich die Schuttruppe zurückzog, durch eine kleine Funkstation in Tjumen Verbindung mit der Heimat. Für uns in der Mitte des Landes gab es, da wir mit dem Norden keinerlei Verbindung mehr hatten, seit Anfang Mai nur noch englische Nachrichten — und erlundene Gerüchte!

Da sehen „die daheim“, wie schwer Deutschen in der Fremde es gemacht wurde, geistig sich aufrecht zu erhalten. Die Ungewißheit muß Qualend gewesen sein.

Franszösische Arbeitervernunft.

Der Mailänder „Noani“ läßt sich aus Paris berichten: Das Comité d'Action Internationale, in dem sich die sozialistische Opposition gegen die gegenwärtigen Leiter der Konföderation Générale du Travail versammelt und hinter dem die Mehrheit des Metallarbeiterverbandes, der Bauarbeiter des Seine-Departements, sowie starke Gruppen der Erdarbeiter, Steinmetzen, Wurstbinder u. a. m. stehen, veröffentlicht als Flugdrift einen Brief an die Abkommen der „Die Quinze“, die infolge Mangels an Mitteln eingegangen ist. In dieser Flugdrift heißt es u. a.:

Vielen Arbeitern sind durch den Gang der Ereignisse die Augen geöffnet. So häufig jähst von der Front einer unserer Freunde

gegen ihre eigenen Volksgenossen. Das hatten wir schon unterwegs erfahren, wenn die militärische Begleitmannschaft von einem polnischen Unteroffizier kommandiert war. Der Gouverneur von Lomsk ließ uns mitteilen, daß er sich in seinem Gouvernement von einem anderen Gouverneur, der uns Lomsk zugewiesen habe, nichts befahlen lasse und er schade uns deshalb in den „Rarymsky Kraj“ (Rarymerland). Es wurde uns gestattet, drei Stunden lang in der Stadt zu bleiben, damit wir verschiedene Befragungen machen. Wir teilten uns so ein, daß jeder eine andere Arbeit übernahm. Wir fielen die Intervention bei verschiedenen Behörden zu, darunter auch beim militärischen Kriegsgefangenen-Kommandanten, weil wir dort Post aus der Heimat vernahmen. Ich traf dort mehrere österreichische Offiziere an. Ein junger rumänischer Oberleutnant eines Pzregiments sagte mir, als ich mich nach seinem Befinden erkundigte, nördlich: „Nieder in Österreich betteln gehen, als hier General werden. Hier ist alles verloren, falsch und hinterlistig.“

Und eines Samstagsabends reisten wir ab in den Rarymsky Kraj. Vorher hatten wir uns in Lomsk Reisebekleidung und Reisemittel beschafft, und so ausgerüstet, fuhren wir hinaus, in die weiten Schnee- und Eisfelder Sibiriens.

Ich habe in den Büchern der Polarforscher gelesen, daß die Kälte, die sie auf ihren Wanderungen zu erdulden hatten, bis auf 40 Grad anstiege. Die Forscher müssen acirt haben oder aber es ist das wahr, was man uns unterwegs sagte, daß im Jahre 1914/15 ein Winter im Sibirischen herrschte, den man noch nie erlebt hatte. Als wir über die Eisfläche des Ob fuhren, sank die Temperatur auf 47 Grad Reaumur unter Null. Im Dorfe Schumovo, wo wir die dritte Nacht unserer Fahrt verbrachten, sagte mir eine alte Bäuerin: „Armes Kind, in dieser Kälte mußt du reisen.“ Wir haben „Prostibat“, das habe ich bis jetzt noch nicht erlebt, nur meine Mutter erzählte mir einmal davon.“ Und wir haben diesen Froststau erlebt und überlebt. Er senkt sich — man weiß nicht, woher er kommt — auf die Schleimhäute herab, bringt sie zum Bluten, das Blut gefriert und verdrückt sich zu kleinen Kügelchen.

Vor die Schlitten sind die Pferde im „Gänsemarsch“ vorgeordnet, weil der in das Eis gebachte Weg schmal ist und an beiden Seiten sich hartgefrorene Schneemassen türmen. Von

der sich zögernd von der Notwendigkeit des Krieges gegen eine untragbare Tyrannei hatte überzeugen lassen, daß er jetzt erkenne, wie die Regierenden den Sinn des Krieges gefälscht haben.“ Dies ist freilich nicht richtig: nicht den Sinn des Krieges hat man gefälscht; falsch war die Auslegung, die man dem Krieg gab!

Die Regierung Weisagheit leistenden Sozialisten behaupten zweierlei: erstens, daß sie alles zur Verhinderung des Krieges taten, und zweitens, daß Deutschland allein für den Krieg verantwortlich sei. Eine ebenso bequeme wie nützliche Auffassung. Man hat sich nichts vorgumerien und muß sich doch gegen einen seit lange vorbereiteten Angriff verteidigen. Nur sind freilich beide Behauptungen falsch.

Was taten denn jene Sozialisten, um den Krieg zu verhindern? Die Geschichte der fast täglichen Sitzungen des Comité Confédéral ist nicht rühmlich.

Auch wenn man sich an die unmittelbaren Tatsachen hält und nur die diplomatischen Dokumente der Verbündeten prüft, darf man doch nicht sagen, daß allein Deutschland den Krieg wollte und provozierte. Der im August 1914 ausgebrochene Krieg deutete schon seit einem Jahrzehnt über Europa. So oft er drohte — 1905, 1911 und 1912 —, mobilisierten wir die französischen Arbeiter und organisierten internationale Kundgebungen. Da der Krieg, der Zusammenstoß rivalisierender Imperialismen, trotz der Weisheit geworden ist, stellt man sich, als ob man ihn nicht mehr kennt, und gibt ihm den Charakter eines plötzlichen Angriffs des preußischen Militarismus gegen die Freiheit der Völker. Glaubt man, so die eigene Unfähigkeit zu maskieren zu können?

Gedankt man aus Ueberlegung, so treibt man ein jämmerliches und gefährliches Spiel, da diese Anschauung zu gewissen Folgerungen führt. Wenn nämlich Deutschland seit 40 Jahren rüstete, um sich zu gelegener Zeit auf Frankreich zu stürzen, dann hätten unsere Nationalisten so recht! Und auch für die Zukunft werden die Herrscher Deutschlands recht haben; denn ein der inneren Feindlichen Provinzen Deutschlands, wie es die Patriotenliga wünscht und auf Karten, die sie an der Front verteilt, darstellt, wäre militärisch geschwächt und würde Jahrzehnte zur Wiedererlangung seiner Macht brauchen. Aber dies würde in keiner Weise den Militarismus treffen. Den deutschen Militarismus können, wie schon der Engländer Arnold Bennett betonte, nur die Deutschen selbst vernichten.

Hierher liegt diese plötzlich auftauchende Auslegung, die allen vor dem Krieg aufgestellten Behauptungen völlig widerspricht, noch eine weitere Gefahr — sie befreit unsere Chauvinisten von jeder Verantwortung. Denn unsere Chauvinisten reden von dem Krieg des Rechts gegen deutsche Barbaren. Und wir würden ihnen damit ja erlauben, zu sagen, daß sie den Krieg nicht wollten! Vergessen würden wir Deutschlands deutschefeindliche Politik, die Jaurès so oft und mutig zum Ärger der anglo-französischen Imperialisten geißelt hat! Schwiegend würden wir hinweggehen über die seit Poincarés Wahl von der Regierung befolgte rein nationalistische Politik!

Wir wollen nicht die Verantwortung Deutschlands verkleinern, dessen Rängermanien um so gefährlicher waren, als sie siegreich über eine gewaltige Militärmacht verfügten. Aber unsere und die englischen Nationalisten sind ihnen nichts schuldig geblieben.

Nach allem, was wir gesehen und getan haben, können wir nur sagen, daß der Zusammenstoß rivalisierender Imperialismen den Krieg hervorrief, und wir wüßten uns entscheiden, uns mit den Regierenden, die alle ihren Teil der Verantwortung tragen, zu identifizieren. Und wenn wir so die amtliche Auslegung des Krieges nicht annehmen und deshalb Deutschenfreunde genannt werden, dann geben wir die Antwort, die Rosa Bloch namens der Völker Bergarbeiter den Jingos gab: „Wir sind nicht Deutschenfreunde, wir sind aber die Arbeiterklasse.“

Liebnecht und die Rechtsanwaltschaft.

Die „Deutsche Juristenzeitung“ bringt in ihrem Februarheft eine Auslassung über den Abg. Liebnecht, in der sie sagt:

Es liegt ebensovienig im Interesse der deutschen Rechtsanwaltschaft, wie in dem der deutschen Rechtspflege, einen Mann wie Karl Liebnecht noch länger in den Reihen deutscher Anwälte zu sehen. Nachdem er in einer geradezu an Landesherrn grenzenden Weise die Ehre vernichtet hat, als Deutscher bezeichnet zu werden, sollte die deutsche Rechtsanwaltschaft ihn nicht länger in ihren Reihen dulden. Auf Grund mehrerer gleichzeitig uns zugekommener Anfragen, auch von deutschen Rechtsanwältinnen, richten wir daher an die Anwaltschaftsämter und an den Obergerichtshof für deutsche Rechtsanwältinnen die Frage, ob im Interesse des Ansehens der deutschen Rechtspflege ein Mann wie Karl Liebnecht noch weiter als deutscher Rechtsanwalt angesehen werden kann.

Liebnecht habe nicht lediglich unter dem Schutze der Immunität gehandelt, sondern auch außerhalb des Parlaments in der gefährlichsten Stunde des Vaterlandes so stark gegen dessen Interessen gehandelt, daß kein Willigdenkender Liebnecht als einen für seine Ueberzeugung leidenden Mitarbeiter ansehen werde, wenn das Deutsche Reich dem die Aus-

Zeit zu Zeit wird an Ausweichstellen stehen gelassen, um entgegenkommende Wagen passieren zu lassen.

Fünf Tage und fünf Nächte dauerte diese Fahrt, und am 7. Januar 1915 — Weihnachts- und Neujahr hatten wir im Kerker verbracht — langten wir an unserem einseitigen Bestimmungsort, in Ralsbühewo am Ob. ein.

Als ich bei Betreten der düsternen Bauernstube, die ich gemietet hatte, meinen Ranzgen öffnete, einen kleinen Spiegel herausnahm und in ihn sah, erkannte ich mich nicht wieder. Ein fremdes Wesen blickte mir entgegen, das man mit einiger Nachsicht für einen Menschen halten konnte. Dann dachte ich darüber nach, ob das brennende Gefühl in den Ellbogen, das mich auf der Schlittenfahrt gepeinigt hatte und das noch immer anhielt, jemals schwinden werde, wie es möglich sei, solche Qualen zu überleben. . . .

Bücher und Schriften.

„Kosmos.“ Handwörter für Naturfreunde. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft für Naturfreunde (Gesellschaftliche Brandische Verlagshandlung, Stuttgart). Jahrgang 1916, Heft 1 (jährlich 12 Hefte mit fünf Tafelbeilagen 4.50 Mark, während des Kriegs auch halbjährlich mit Beilagen 2.40 Mark).

In dem ersten Heft des neuen Jahrgangs veröffentlicht der Vorstand des Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, einen Aufruf an die Kosmos-Leser, in dem es u. a. heißt: „Der Kosmos betrachtet es deshalb als höchste Aufgabe, unbedeutend auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten, mag auch ihm, wie allen ähnlichen Unternehmungen, die Not der Zeit noch so harte Opfer auferlegen. Der Inhalt der Zeitschrift wird noch weiter auf die kriegerische Gegenwart Rücksicht nehmen müssen, er soll aber auch denen gerecht werden, die ihren Geist gern einmal vom Krieg und Kriegsgewalt ablenken lassen zu bescheidenen Schwereisen in die Geheimnisse der Allmutter Natur. Unser schönster Lohn waren bisher immer die begeisterten Briefe aus den Schützengraben, denn sie zeigen uns, daß auch der Kosmos in dieser Zeit eine wahrhaft vaterländische Aufgabe erfüllt.“

Nach dem, was der Kosmos bis jetzt geleistet hat, können wir nur sagen, daß er seine Aufgabe in volstem Maße erfüllt hat. Wir haben die Ueberzeugung, daß dies auch im neuen Jahrgang der Fall sein wird.

übung hoher Rechte verlege, der die Uebernahme der damit verbundenen Pflichten schroff ablehne.

Wozu die „Frankf. Ztg.“ sehr zutreffend bemerkt: „Diese Aufforderung, Liebnecht wegen seines Verhaltens aus dem Anwaltsstande auszuscheiden, muß gerade von denen zurückgewiesen werden, welche, wie wir, das Auftreten Liebnechts auf das Schärfste beurteilen, in allererster Reihe im Interesse des Schutzes der parlamentarischen Betätigung. Denn wenn auch auf vaterlandsschädigendes Verhalten Liebnechts außerhalb des Parlaments hingewiesen wird, so entspringt doch die Stimmung, aus der heraus Liebnecht für unwürdig erklärt wird, dem Anwaltsstand weiter anzugehören, dem an sich gewiß berechtigten Widerwillen gegen sein Verhalten im Parlament. Die Verfassung umgibt den Abgeordneten mit einem besonderen Schutz; er kann nicht wegen der in Ausübung seiner parlamentarischen Tätigkeit getanen Aeußerungen zur Verantwortung gezogen werden, und es sollte auch eine Berufsorganisation, zumal eine solche, deren Mitglieder das Recht zu wahren haben, nicht den Anschein erwecken, als ob nun auf einem Umwege die parlamentarische Immunität angestastet werden solle. Ueberdies würde man durch ein solches Vorgehen Herrn Liebnecht Sympathien eines Mächtigkeits Hassens, die er wirklich nicht verdient. Man soll unter keinen Umständen politische Auseinandersetzungen auf das Berufsleben übertragen. Das ist immer eine üble Sitte gewesen, der wir im neuen Deutschland noch energischer entgegenzutreten wollen, als wir es bisher getan haben, weil wir uns aus ihrem Geiste keine guten Früchte für die künftige Entwicklung versprechen können.“

Breslauer Zensur.

Am Sonntag sprach in Breslau im dortigen Fleischer-Innungshaus in einer öffentlichen Versammlung der Reichstagsabgeordnete Genosse Bauer aus Berlin über die Beschießung der Altersgenossen von 70 auf 65 Jahre. Seine fünfviertelstündige Rede stellte sich im wesentlichen die Aufgabe, Belehrung zu bringen und nachzuweisen, daß die ganze Arbeiterbevölkerung dringend nötig war, um das Volk vor dem Verfallen in Not und Elend zu bewahren, und ihr ist es auch mit zu danken, daß wir jetzt im furchtbaren Völkerringen gegen eine Welt von Feinden und trotzdem und siegreich behaupten.

Am Schluß kam Genosse Bauer auch auf die Gewerkschaften zu sprechen. Nach einem Bericht unseres Breslauer Parteiblattes führte er u. a. aus: Während des Krieges hat man ja schon eingesehen, wie nötig und segensreich die Gewerkschaften im wirtschaftlichen und sozialen Leben sind. Die Regierung hat auch bereits erklärt, daß die Gewerkschaften in einem besonderen Gesetz anerkannt werden sollen.

Der Vorsitzende stand bei diesen Worten auf und erklärte: Genosse Bauer, im Auftrage des überwachenden Beamten soll ich Sie bitten, zur Sache zu sprechen.

Bauer (fortsetzend): Ich glaube, ich spreche sehr zur Sache. Ich muß doch im Zusammenhang die Aufgaben kennzeichnen, die unsere Regierung und die Gewerkschaften in dieser schweren Zeit haben. Gerade die Gewerkschaften sind es gewesen, die in der ganzen Zeit des Krieges die Einigkeit im Lande gefördert haben; wir hatten diese Einigkeit in diesen schweren Tagen des Krieges für durchaus nötig. . . .

Bei diesen Worten erhob sich der überwachende Polizeikommissar, der offenbar stark nervös ist, setzte sich den Helm auf und erklärte die Versammlung als aufgelöst.

Die Versammlung konnte die Auflösung der Versammlung gerade nach diesen Worten des Genossen Bauer nicht begreifen, und Worte starker Entrüstung kamen von manchen Lippen. Im übrigen leerte sich der große Saal schnell ohne Zwischenfall. Die oberen Tribünen werden zweifellos Korrektur eintreten lassen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das sächsische Kultusministerium hat eine Generalverordnung erlassen, nach der auch den sozialdemokratischen Turnvereinen die Benutzung der Schulturnhallen zu gestatten ist.

Der Schweizer Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, wonach sämtliche Schweizer vom 16. bis 60. Lebensjahre, die jemals im Dienst mit Gewehr oder Karabiner ausgebildet worden sind oder einen Schießverein als schießend angehört haben oder sonst mit der Handhabung von Gewehr, Karabiner oder Stutzen vertraut sind, sich einer persönlichen Musterung zu unterziehen und sich über ihre Schießfertigkeit auszuweisen haben. Die nichtmilitärpflichtigen Schweizer der Jahrgänge 1883 bis 1892 haben sich einer Nachmusterung zu unterziehen.

Aus der Partei.

Eine deutliche Wahlkreisumgebung.

Eine am Sonntag in Kassel abgehaltene Konferenz für den Wahlkreis Kassel-Melsungen, die von 57 Genossen besucht war, nahm Stellung zu den Streitfragen in der Partei. Referenten waren die Genossen Thöne und Hüttmann. Ersterer vertrat den Standpunkt der Fraktionsmehrheit, Hüttmann, Abgeordneter des Wahlkreises Kassel, den der erweiterten Fraktionsminderheit, der umverteilt oder die Haltung der 20 Separatisten, die eine Disziplinlosigkeit sei. Folgende Resolution wurde mit 50 gegen 6 Stimmen, der letzte Absatz einstimmig (Genosse Hüttmann enthielt sich der Stimme) angenommen:

„Die am Sonntag den 30. Januar 1916 in Kassel abgehaltene Parteikonferenz für den Wahlkreis Kassel-Melsungen steht auf dem Boden der am 4. August 1914 und später von den offiziellen Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion abgegebenen Erklärungen. Sie anerkennt insbesondere das in diesen Erklärungen abgegebene Bekenntnis zur Pflicht der Landesverteidigung und bekräftigt demgemäß die Billigung der Kriegskredite durch die Mehrheit der Reichstagsfraktion.“

In der Ueberzeugung, daß in der gegenwärtigen Zeit das Interesse der deutschen Arbeiter an ihrer parlamentarischen Vertretung im Reich anders nicht besser wahrgenommen werden konnte, mißbilligt die Konferenz jede gegenteilige Haltung in der Fraktion und im Reichstag.

Insbesondere verurteilt sie die am 21. Dezember 1915 von 20 Mitgliedern der Reichstagsfraktion befatigte Ablehnung der Kriegskredite und die von ihnen abgegebene Erklärung. Diese Sonderaktion durchkreuzt und erschwert aber auch die Friedensbemühungen der offiziellen Vertreter der Partei und bildet einen Disziplinbruch, der umso betrübender ist und umso schärfere Zurückweisung fordert, als er von Reichstagsabgeordneten begangen wurde, von denen vorbildliches Handeln in der Förderung der Einheitlichkeit der Parteifaktionen verlangt werden muß. Ueber diese Pflicht haben die 20 Genossen sich hinweggesetzt und durch ihre Tat das Zeichen zur Desorganisation der Partei, zu weiteren Disziplinlosigkeiten gegeben. Das zeigt die am 17. Januar 1916 im preussischen Abgeordnetenhaus von der Mehrheit der Landtagsfraktion abgegebene sogenannte Friedenserklärung, in deren Abgabe die Konferenz nicht nur ein außerordentlich unparteiisches Verhalten gegenüber der Reichstagsfraktion, sondern auch eine grobe Mißachtung des Willens der Landeskommission, der zurzeit einzig möglichen organisatorischen Vertretung der Sozialdemokratie Preußens erblickt.“

Metallarbeiterverband Frankfurt a. M.

Mitgliedschaft Hamburg v. d. G.
Sonntag den 6. Februar, nachm. 4 Uhr, im Lokale „Zur Stadt Rassel“
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Die Kriegsbefähigtenfürsorge. Ref. Rolf Weingärtner.
2. Verschiedenes.
Ihm zahlreicher Besuch bittet
Die Ortsverwaltung.

Gallusviertel

Um den Hausfrauen dieses Stadtteils die Teilnahme an einem

Schauwaschen

mit dem neuen

Waschapparat

„So-Wasch“ zu erleichtern, veranstalte ich am
Donnerstag den 3. Februar um 5 Uhr nachmittags
Freitag den 4. Februar um 8 Uhr abends
(pünktlich) in der

„Stadt Höchst“

Mainzer Landstrasse 243 (Gliemroth)

Waschvorführungen,

welche kostenlos u. ohne Kaufzwang können besucht werden.

Der
Waschapparat
„So-Wasch“
wäscht mit Pressluft und Saugkraft,
wäscht in 5 Min. 1 Kübel Wäsche sauber,
wäscht ohne reiben und ohne bürsten,
wäscht spielend leicht,
ist geeignet für jeden Haushalt,
spart Zeit, Arbeit und Waschmittel,
schont die Wäsche etc.

Preis nur Mk. 7.-

Carl Welter, Laubestr. 4.
Telephon Hansa 4006.

Mitgebrachte schmutzige Wäsche wird kostenlos gewaschen!

Spezialausschank

der Brauerei Henninger

Am Opernplatz - früher Wirtschaft Schnell.

Bekannt gute Küche.

Ia Biere direkt vom Fass.

Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

Billiges Angebot!

Orangen

Stück 5 1/2 7 1/2 und 10

Mandarinen 3 Stück 10
Zitronen 2 Stück 13
Holl. Weisskraut Pfund 13
Zwiebeln Pfund 17

Frisch eintreffend!

Bratschellfische Pfd. 56

Mittel-Kabeljau Pfd. 66

Rauch-Fisch

ohne Gräten und Knochen

Ersatz für Dörrfleisch

wohlgeschmeckend u. nahrhaft

Im Ausschnitt 1.- das Pfund

Kornkaffee Pfd. 38

Für den Versand ins Feld:

Extra feine Marmeladen

in Weissblechdosen

Johannisbeer (Sorte I) 1 Pfund netto 75

Himbeer (Sorte I) 1 Pfund netto 75

Dreifrucht (Sorte II) . . 1 Pfund netto 70

Schade & Füllgrabe

V Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Abziehbilder

für Laterna magica.

Neuheit!

Weltkrieg 1914/16.

Preis p. Serie von 48 Bildern

3,5 cm 4 cm 5 cm breit

0,50 0,60 0,80

6 cm 7 cm 8 cm breit

1.- 1,40 3,20

sowie

Farben für Bleisoldaten

empfiehlt

Farbenhaus Jenisch

Gr. Hirschgraben 14.

Biete große Vorteile durch
Ersparung d. Rahmenmiete u. eig. Ver-
stell. d. Ware. Herren- u. Damen-
Anzüge, schwarze, blaue, marine, lebe-
Größe vorrät. Hosen, Wettermäntel,
Kapes, Ulster u. Hebericher enorm
billig. abzug. Berger Str. 107, 1. Herren-
schneider. Anzüge wird auch nach
Maß mit u. ohne Stoff und Garantie
f. gut. Stg. billig angefertigt. 2884

Billig
Moderne neue und
von Herrschaften
wenig getragene
Ulster
Paletots
Anzüge
aller Art, fast man
sich enorm billig im
Anschaffungspreis
Rönnebergstr. 33.
I. Stock

Kakao

feiner Schweizer

in netto 1/2 Pfund-Paket 1.48.

Schokoladenhaus Hofmann

Mainzerstr. 18, 1. Tel. 8044 Danks.

2

gespielte ältere

PIANOS

besonders vorteilhaft.

Pianohaus Lichtenstein

Zell 104.



Erwerbsfuchende

Frauen, Kriegsbeschädigte können
sich guten Verdienst durch Verkauf
allerlei Sorten Bonbons verdienen an
Erlöse. J. Sonnenberg & Co., Mainz.

Dreher, Schlosser

Werkzeugmacher, Mechaniker

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen
biten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben. 3211

Motorenfabrik Oberursel A.-G.

Oberursel
Frankfurt-M.

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

3211

Verkauf

zu niedrigsten Preisen

VON:

Gardinen, Stores, Halbstores, Rollos,
Bettdecken und verschiedenen Restbeständen!

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer
Gardinen-Fabriken F. W. Holz

Stiftstrasse 29-33.

Kein Bier-Aufschlag!

Stollbier

zum alten Preis

per Flasche 12 Pfg. ohne Glas.

W. Stoll vorm. H. Kölsch Nachfl.

am Hauptgüterbahnhof.

Erhältlich in allen Filialen des Konsum-Vereins, von Latscha und von
Schade & Füllgrabe und in allen einschlägigen Geschäften. 3108

Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Nun ruhe sanft, so fern von deinen Lieben,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz,
Wir konnten dich nicht sterben sehen
Und nicht an deinem Grabe stehen.

Am 27. September erlitt nach 14monatiger treuer Pflichterfüllung den Heldentod
fürs Vaterland mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater seines einzigen
Kindes, unser guter Onkel, Schwager, Cousin und Neffe

Johann Schäder

Landwehrmann im Res.-Inf.-Regt. No. 87, 2. Komp.

Im Alter von 30 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N.: Cäcilie Schäder.

Frankfurt a. M., Quirinsstrasse 9.

Amtliche Bekanntmachung.

Am 1. Februar 1916 ist ein Nachtrag zur Bekannt-
machung betreffend Bestandserhebung von tierischen und
pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flachs,
Ramie, Hanf, Jute, Seide) und daraus hergestellten Web-,
Wirk- und Strickgarnen vom 28. 9. 15 durch das Stellb.
Generalkommando des 18. Armee Korps erlassen worden.

Der Wortlaut der Nachtragsverfügung wird durch
die Amtsblätter bekannt gegeben.

3342 Stellb. Generalkommando des 18. Armee Korps.

Ziehung unwiderruflich!

Schlesische Lotterie
Ziehung am 9. Februar in Breslau.
3836 Gewinne, Gesamtwert Mark

60000
15000
10000

Lose nur 1 Mark

Porto u. Liste 25 Pf. extra

11 Lose sort. 200 versch. Taus. 10000

zu haben in allen Lotteriegeschäften, Loseverkaufsstellen und durch

Lud. Müller & Co. Berlin W.

Telegr.-Adresse: Glücksmüller.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!